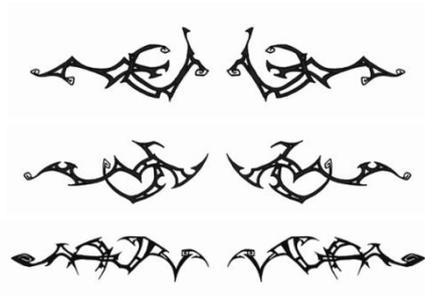


Monika Thamm

Lebonara

Band 2

1. überarbeitete Neuausgabe



Lebonara – Band 2

erschienen in der Astragard Verlagsagentur AVa
1. überarbeitete Auflage

Copyright 2014 by Monika Thamm, 65527 Niedernhausen (Hessen), Germany

Lektorat: Florian Don-Schauen
www.NeanderthalXIII.de

Umschlaggestaltung und Illustrationen: Ava

Printed in Germany

www.lebonara.de
www.astragard.com

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Funk, Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger jeder Art, auszugsweisen Nachdruck und auf digitalem Wege sind der Autorin Monika Thamm vorbehalten.

Covergestaltung und Illustrationen Thorsten Kettermann
www.astragard.com

© 2014

Inhaltsverzeichnis

Vorgeschichte.....	4
Kapitel 1: Vereinigungen	8
1. Teil: Die Geistreise	8
2. Teil: Die Treue einer Drachenseele	Error! Bookmark not defined.
3. Teil: Das Blutserum.....	66
Kapitel 2: Reise nach Frosthain	91
4. Teil: Eingeständnisse	91
5. Teil: Dianas Flucht.....	138
6. Teil: Hinter feindlichen Grenzen	178

Deleted:

Vorgeschichte

26. November 2601 nach der alten Zeitrechnung

Früher Nachmittag, westlich der Eisstadt Frosthain, ein verfallenes Haus in einer namenlosen, verlassenen Kleinstadt

Jan Erikson erwachte. Helles Licht fiel in sein blasses Gesicht, schützend hob er eine Hand. Für einige Augenblicke wusste er nicht mehr, wo er sich befand, doch dann erinnerte er sich. *Die Stadt, die verfallene Kleinstadt zwischen Lebonara und Frosthain. Hema bat mich, hierherzukommen und die Geschichte der Lebonari niederzuschreiben.*

Stöhnend erhob er sich. Sein provisorisches Nachtlager war nicht gerade bequem gewesen. Ein ziehender Schmerz im Rücken erinnerte ihn daran, dass er keine sechzehn mehr war. Er amüsierte sich bei dem Gedanken – nein, das konnte er wirklich nicht von sich behaupten, denn er stand kurz vor seinem 571. Geburtstag. Doch zog man die Jahrhunderte des Tiefschlafes ab, würde er im Januar des kommenden Jahres dreiunddreißig werden; das gefiel ihm schon besser.

Seine Augen gewöhnten sich schnell an das helle Tageslicht, das durch das zerstörte Fenster hereinfiel. Einst war dies ein modernes Gebäude gewesen, das über eine Klimaanlage, entspiegelte Fenster und nette Möbelstücke verfügt hatte, heute jedoch bestand es nur noch aus Mauerresten, die der Zeit widerstanden hatten. Zweifellos hatte es mit der Lage dieser ehemaligen Kleinstadt zu tun, dass überhaupt noch so viel vorhanden war. Die Gebäude hatten einst alle dicht beieinander gestanden, tief in einer Senke, und als am 21. Juni 2063 das Gesicht der Welt mit Feuer überzogen worden war, musste der Großteil der todbringenden Kraft über die kleine Stadt hinweggezogen sein. Jeder Funke Leben wurde restlos ausgelöscht, doch das Mauerwerk blieb stehen, ein trauriges Denkmal der Vergänglichkeit.

Jans Blick schweifte über verwitterte und zugewachsene Ruinen. Der Anblick erinnerte ihn an vermodernde Grabsteine auf einem vergessenen Friedhof.

Müde strich er sich durchs kurze, aschblonde Haar. *Am 21. Juni 2063 lag ich noch in meiner Kryonikkapsel und hatte keine Ahnung, dass die Erbauer Lebonaras tatsächlich recht behalten würden. Sicher, ich hatte nichts mehr zu verlieren, als ich meine Entscheidung für den eisigen Schlaf traf, trotzdem konnte ich es kaum begreifen, als ich in dieser Zeitperiode erwachte. Meine Frau und meine Kinder hatten mich verlassen und sich so weit von mir zurückgezogen, dass ich sie nicht einmal mehr hätte ausfindig machen können, wenn ich es gewollt hätte. Es war meine eigene Schuld. Immerhin hatte ich sie alle so lange tyrannisiert, bis sie keinen anderen Ausweg mehr sahen, als mich zu verlassen.* Seine Kiefer mahnten.

Ich hätte wenigstens meiner Frau die Wahrheit sagen müssen – ich hätte ihr sagen müssen, dass ich einen bösartigen Knochenkrebs hatte und unweigerlich sterben würde, doch das habe ich nicht. Ich wollte nicht, dass sie und meine Kinder miterleben müssen, wie ich langsam und grausam dahinscheide. Aber im Nachhinein muss ich zugeben, dass ich ihnen mit meinem Verhalten sicherlich mehr Leid zugefügt habe, als es meine Todesnachricht hätte tun können. Am Ende waren sie erleichtert, als sie mich verließen.

Ich war lange alleine ... sehr lange, bis ich meine persönliche Endzeitpredigerin traf: Hema. Sie schenkte mit Hoffnung, heilte mich und legte mich in einen ungewissen Tiefschlaf. Mit der Kryoniktechnik konnte ich nur gewinnen – und wenn es nur das war: einen sanften Tod im Schlaf zu finden, statt langsam mit der Krankheit dahinzusiechen.

Aber was wurde aus dem Rest der Menschheit? Was wurde aus meiner Frau? Was wurde aus ... meinen Kindern ...

Der Gedanke schnürte ihm die Kehle zu. Er verbot sich, weiter darüber nachzudenken, was gewesen wäre, wenn er damals das mit Sicherheit gewusst hätte, was er heute wusste. Und über das Schicksal seiner beiden Söhne konnte und wollte er nicht hinwegkommen. Jedes Mal, wenn er darüber sinnierte, dass sie wahrscheinlich den Flammen zum Opfer gefallen waren, obwohl er überlebt hatte, zerriss es ihm das Herz.

All das, was damals vor über 500 Jahren geschehen war, hatte ihn fast den Verstand gekostet. Sein ganzes Leben lang war er ein friedliebender, kreativer Mann gewesen, der sich für das Gute in der Welt eingesetzt hatte. Dann hatten zuerst die Diagnose des Arztes und danach sein eigenes Handeln sein Leben verändert.

Wäre er ehrlich zu seiner Ehefrau gewesen, wäre sie sicherlich ohne Zögern bei ihm geblieben. Gemeinsam hätten sie den 21. Juni 2063 verbracht, und gemeinsam wären sie wohl bei der Feuerapokalypse gestorben. Doch er hatte einen anderen Weg gewählt, einen Lebensweg, der ihn von seiner Familie fort und nach Lebonara geführt hatte – nach Lebonara und zu der Liebe seines Lebens.

Er besann sich Hemas Gesicht: elfengleich, blass und anmutig, mit nachtschwarzen Haaren, die bis zum Boden reichten. In seiner Erinnerung sah er ihre sanft geschwungenen, kirschroten Lippen, die ihn anlächelten.

Ich traf sie in der schwersten Zeit meines Lebens, in der ich alleine und zum Sterben verurteilt war. Endzeitprediger gab es damals viele. Woher sie alle gekommen waren, wusste niemand, dennoch waren sie da. Hema war jedoch anders. Zwar predigte auch sie das Ende aller Tage, trotzdem bewegten ihre Worte mein Innerstes, und ihre Schönheit fesselte meinen Willen.

Mit Wehmut klopfte er sich Staub und getrocknete Blätter von der Hose. Seine Kleidung wirkte schmutzig. Jeder konnte erkennen, dass er sie schon seit Tagen am Körper trug und darin geschlafen hatte.

Seine helle Haut und die stahlblauen Augen gaben ihm etwas Geheimnisvolles, das von der Schwermut in seinem Blick unterstrichen wurde. Er schritt zu einem krummen, provisorisch aus Trümmerstücken zusammengetragenen Tisch. Darauf lagen viele unordentlich zusammengeschobene Papiere, die alle am oberen Rand durchnummeriert waren.

Meine Aufzeichnungen über die Geschehnisse um Lebonara, dachte er und strich zärtlich über das letzte beschriebene Blatt. *Die Geschichte über Tiara Mora, die Anführerin der Waldläufer, eine Geschichte über die Helden der heutigen Zeit und die wiedererwachten Tiefschläfer.*

Sein Magen knurrte. Er ging zu seiner Umhängetasche und nahm einige der Lebensmittel und den Wasserschlauch heraus. Nachdem er gegessen und getrunken hatte, vertrat er sich die Beine. Erst danach setzt er sich und ergriff einen Stift.

Er stammte aus New Orleans, war Kind schwedischer Einwanderer und mit Herz und Seele Schriftsteller. Und sein Talent für die Belletristik war es nun, das gefragt war.

Wo war ich stehen geblieben? Nachdenklich rieb er sich über die Stirn und las den Text, den er in den letzten Stunden niedergeschrieben hatte.

Tiara Mora, Anführerin der Waldläufer, entdeckte mit einigen Kriegern durch Zufall den technisch hoch entwickelten, unterirdisch liegenden Komplex Lebonara. Dort fand sie Menschen aus der Zeit vor der Feuerapokalypse, die im eisigen Tiefschlaf in Kryonikkapseln auf ihre Erweckung warteten. Jack-Maik Selbar, Sabine Felder und ich, wir drei wurden von ihr zuerst erweckt. Sie wollte uns nach Steinquell bringen, der Siedlung der Waldläufer. Doch als wir dort ankamen, war die Siedlung niedergebrannt worden. Fremdartige Tierwesen, die Ammoben, waren heimtückisch über das Dorf und seine Bewohner hergefallen.

Was bei den Waldläufern geschehen war, war auch bei den anderen vier Clans passiert: den Schleichfüchsen, den Überlieferern, den Stahlformern und den Windflüsterern – alle Siedlungen waren vernichtet worden, und die wenigen Überlebenden der Clans sammelten sich unter der Führung von Fiorella, der Oberpriesterin des Gottes Wespär.

Fiorella und Tiaras Stellvertreter Mirkon führten die Flüchtlinge nach Lebonara. Dort wachte die halbbiologische Maschine Selva über die unterirdische Anlage und bot den Flüchtlingen freudig Schutz. Kurz darauf wurden die verbliebenen Tiefschläfer erweckt, und zusammen gründeten die Menschen aus den unterschiedlichen Zeiten eine neue Gemeinschaft. Fortan nannten sie sich `die Lebonari`.

Doch vor der Erweckung setzte sich die Waldläuferin Diana mit einigen weiteren abtrünnigen Kriegern aus den fünf Clans unerlaubt ab. Sie versuchten, die Ammoben in den Ruinen Steinquells auszuspionieren, doch die Feinde entdeckten sie und überrannten ihr Lager.

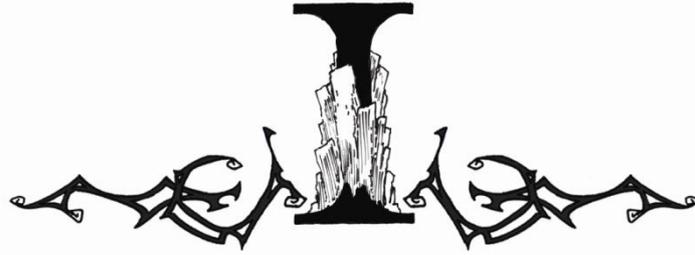
Tiara Mora bekam davon nichts mit, denn sie hatte in Begleitung von Jack-Maik Selbar die Flüchtlinge bereits Wochen zuvor verlassen. Sie befand sich auf der Suche nach einer geheimnisumwitterten Frau, die genauso hieß wie die Gründerin Lebonaras: Hema.

In Hemas Gesellschaft sollte sich der Kreis der Spaltung befinden, eine Gruppierung von acht auserwählten Frauen, die besondere Gene in sich tragen und somit die Macht haben sollte, den dunklen Herrscher aufzuhalten, der hinter den Ammoben lauert und sie angeblich steuert.

Jan atmete durch. Er wusste wieder, wo er bei seiner Niederschrift stehen geblieben war. Auf den letzten Seiten der Geschichte hatte er vermehrt Details weggelassen, um dem wesentlichen Handlungsstrang besser folgen zu können. Das Ausschmücken hatte er sich für später aufgehoben, denn die Geschichte sprudelte geradezu aus ihm heraus.

Schnell setzte er die Grafitmine wieder auf ein Blatt Papier.





Kapitel 1: Vereinigungen

1. Teil: Die Geistreise

6 Monate zuvor

Unbekannter Ort, unbekannte Tageszeit

Tiara hatte jedes Zeitgefühl verloren, da kein Tageslicht in ihr unterirdisch liegendes Zimmer fallen konnte. Sie starrte auf Jack, der schlafend auf seinem Bett lag. Das übermächtige Bedürfnis nach Schlaf schien noch eine Spätfolge der Betäubungspfeile zu sein. An den Hinterhalt, in dem sie und Jack mit vergifteten Pfeilen beschossen worden waren, erinnerte sie sich sehr genau. Sie war danach in einem unbekanntem Saal erwacht, in dem sich ihr eine Fremde als Hema vorgestellt hatte. Danach waren sie und der noch bewusstlose Jack in dieses große Zimmer gebracht worden, in dem sie seitdem verweilten.

Es wurde dafür gesorgt, dass es ihnen an nichts fehlte. Es gab zwei weiche Betten, eine große Obstschale und verschiedene Fruchtsäfte, die Tiara zuvor noch nie gekostet hatte. Dennoch behagte es ihr nicht, eingesperrt zu sein, und dass sie eingesperrt waren, hatte Tiara gleich nachdem sie alleine gelassen worden waren festgestellt.

Als Jack zwischenzeitlich aufgewacht war, hatte Tiara ihm genau geschildert, was geschehen war. Sie hatte ihm auch gestanden, dass sie es erst nicht hatte glauben wollen, dass es sich bei ihrer Gastgeberin um die geheimnisumwitterte Gründerin von Lebonara handelte, doch nachdem Hema sie berührt hatte, war ihr plötzlich alles klar und deutlich vor ihrem geistigen Auge erschienen. Tiara *wusste* seitdem, dass es all die Jahrhunderte wahrhaftig nur eine einzige Hema geben hatte und sie nun hier mit ihren Auserwählten lebte. Und Tiara hatte sie gefunden.

Jacks Verstand war anfänglich umnebelt gewesen. Er hatte Tiaras Bericht nur mühsam folgen können und kaum eine Frage gestellt. Und so hatte es auch nicht lange gedauert, bis ihn die

Müdigkeit wieder übermannt hatte. So saß Tiara seitdem auf einem gepolsterten Stuhl und starrte ihren schlafenden Begleiter an, darauf wartend, dass irgendetwas geschah.

Sie wusste nicht, ob es Tag oder Nacht war. Weder in dem Saal, in dem sie erwacht, noch in den Gängen, durch die sie geführt worden war, hatte es Fenster gegeben. Und nach einer Rückfrage an eine von Hemas Dienerinnen, die ihnen Wasser gebracht hatte, bestätigte sich Tiaras Vermutung: Alles hier war unterirdisch angelegt worden – wie Lebonara. Offensichtlich hatte Hema ein schon bewährtes System erneut verwendet und so diese Siedlung erschaffen.

Der hauptsächliche Unterschied zu Lebonara bestand darin, dass es hier keine sichtbaren Maschinen oder anderen technischen Hilfsmittel gab. Das Licht wurde von unzähligen Öllampen gespendet, und die Wände bestanden aus gemauertem Stein. Jeder Raum hatte ein Kreuzgewölbe, in dem mächtige Rippen zur Deckenmitte verliefen und damit das Gewicht der Decke auf die Wände ableiteten. Nichts erinnerte hier an den Fortschritt, den es in Lebonara an jeder Ecke zu sehen gab.

Tiaras Kopf zuckte hoch. Schritte näherten sich. Angespannt starrte sie auf die geschlossene Tür, doch niemand öffnete sie. Wer sich auch genährt hatte, er ging nur vorüber. Enttäuscht atmete Tiara kräftig durch. Sie stand auf und ließ sich auf ihr Bett fallen.

Irgendwann, Tiara war ungewollt eingeschlafen, hörte sie, wie ein Schlüssel im Schloss gedreht wurde. Innerhalb eines Herzschlages richtete sie sich auf. Jack hatte es auch gehört. Er drehte den Kopf zu ihr. Zwei unbewaffnete Männer mittleren Alters traten ein. Sie trugen schlichte Leinenhemden und Lederhosen und neigten respektvoll die Köpfe. Tiara zögerte, doch dann erwiderte sie den Gruß. Einer der Männer wies wortlos nach draußen, der andere fügte eine freundliche, aber auffordernde Geste hinzu.

Tiara und Jack wurden den Gang entlang geführt, an den sich Tiara noch gut erinnerte. Unterwegs begegneten sie verschiedenen Männern und Frauen, die allesamt ähnlich schlicht gekleidet waren und auf den ersten Blick harmlos wirkten. Dennoch gab es etwas an ihnen, das diese erste Vermutung lügen strafte. So unschuldig der erste Eindruck auch sein mochte, ihre Augen spiegelten eine durchdringende Willensstärke wider, die jedem Betrachter Furcht einflößen konnte.

»Wölfe in Schafspelzen«, flüsterte Jack leise zu Tiara.

Sie runzelte die Stirn. »Was meinst du damit?«

Er nickte zu den entgegenkommenden Leuten. »Das ist eine Redewendung aus meiner Zeit. Sie wird benutzt, wenn jemand gefährlich ist oder finstere Absichten hegt, diese aber durch ein harmloses Auftreten zu verschleiern versucht. Ganz nach dem Motto: Traue nicht dem ersten Anschein. Sie scheinen so unschuldig, ja, sogar schutzbedürftig, doch das täuscht. Das sehe ich in ihren Augen, und wenn ich es erkenne, muss es für dich offensichtlich sein. Ich vermute, dass sie sich hier unten, wo sie keine Gefahr vermuten, ihrer Waffen entledigen und

sich bewusst auf ihre inneren Werte konzentrieren. Aber ich würde meinen Hals darum verwetten, dass jeder von ihnen dort draußen ein verdammt guter Kämpfer ist.«

Tiara nickte nur. Sie sah es genauso.

Als sie in dem Saal ankamen, in dem Tiara nach dem Hinterhalt erwacht war, musterte sie mit Bedacht ihr Umfeld. Im Schatten der Säulen standen leicht gerüstete Wächter, die jeweils einen Speer in der Hand hielten und starr in eine unbekannte Ferne blickten. Schemenhaft machte Tiara auch einige Frauen in langen Gewändern aus, die so weit im Schatten standen, dass sie ihre Gesichter nicht sehen konnte.

»Riechst du das?«, fragte Jack leise. Er schnupperte in die Luft und nickte dann in die Mitte des Saals. Dort stand ein langer Tisch, auf den ein üppiges Mahl aufgetragen worden war. Tiara sah drei Teller, die mit reichlich Schmorbraten und Kartoffeln beladen waren. Zudem erkannte sie Teile eines Spanferkels auf einem silbernen Tablett sowie verschiedene Gefäße, die vermutlich Soßen enthielten. Ein geschnittener Laib Brot und eine Schale gedünstetes Gemüse standen zwischen den Tellern. Drei silberne Pokale, deren Füße geformt waren wie ineinander verschlungene, dickbäuchige Schlangen, warteten neben einer Weinkaraffe darauf, gefüllt zu werden.

Zwei Mädchen, die höchstens vierzehn Winter zählten, traten hinter Tiara und Jack ein und brachten drei weitere kleinere Teller mit geschnittenen Obststücken. Sie stellten sie zu den restlichen Köstlichkeiten und traten zurück.

»Das sieht göttlich aus«, sagte Jack sehnsüchtig. »Bei all dem Schlaf bin ich nicht zum Essen gekommen.«

Tiara ging nicht darauf ein. Sie betrachtete lieber die im Schatten verborgenen Frauen. Sie zählte sie durch und kam auf acht. Still und scheinbar teilnahmslos verweilten sie im gebührenden Abstand in einem weiten Kreis um den Tisch herum. »Sind sie dir aufgefallen?«

»Wen meinst du?«

»Die Frauen dort. Sie sind anders als jene, die uns bis jetzt hier begegnet sind.«

Jacks Aufmerksamkeit war noch auf den Tisch gerichtet. Sein Magen begann vernehmlich zu knurren. »Wieso?«

»Sieh sie dir genau an. Ihre beigefarbenen Gewänder haben den selben Farbton wie die Wände. Sie scheinen deshalb mit dem umliegenden Mauerwerk zu verschmelzen, aber das ist es nicht, was ich meine. Sie wirken wie Statuen. Reglos und desinteressiert starren sie an einen Ort, der dem unseren entrückt zu sein scheint. Dennoch wirken sie so ... mächtig. Ich glaube, es handelt sich hier um die acht Auserwählten.«

Jetzt erst schaute Jack zu ihnen hin. Sein Gesicht wurde schlagartig kreideweiß. »Oh, mein Gott ...«

Aufmerksam blickte sie ihn an. »Du erkennst sie wieder.« Es war keine Frage, sondern eine Feststellung.

»Unverändert. Wie verlorene Seelen, ohne Hoffnung auf Erlösung«, murmelte er vor sich hin. Mit seiner Beschreibung hatte er ihre Gedanken ausgesprochen.

Eines der Mädchen, die zuvor das Obst hereingetragen hatten, trat aus dem Hintergrund und bat die beiden schüchtern, doch zuzugreifen. Hema sei verhindert und komme erst später hinzu. Tiara und Jack folgten der Aufforderung und setzten sich, doch Jack konnte seine Augen nicht von den acht Frauen abwenden.

Tiara schmunzelte humorlos. »Du wusstest doch, wen wir suchten. Und im Gegensatz zu mir hattest du bereits mit Hema und dem Kreis der Spaltung zu tun. Hast du denn gar nicht ernsthaft in Erwägung gezogen, dass du sie hier wieder siehst?«

Sie griff an dem vollgefüllten Teller vorbei und nahm sich eine Scheibe Brot. Es dauerte, bis Jack sich gesammelt hatte. Nach den passenden Worten suchend, machte er eine hilflose Handbewegung, doch Tiaras Frage beantwortete er nicht. Langsam ergriff er sein Besteck und begann zu essen.

Ihr größter Hunger war bereits gestillt, da schwang eine metallbeschlagene Holztür am Rande des Saals auf. Hema trat schwungvoll ein. Die vielen kleinen Falten ihres Gewandes tanzten dabei im Takt ihrer Schritte. Das nachtschwarze Haar, das ihren Rücken vollständig bedeckte und bis zum Boden reichte, schimmerte im Schein der vielen Öllampen und der auf dem langen Tisch stehenden Kerzen. Die winzige Nase passte perfekt zu ihren blassen Lippen und dem ebenmäßigen Gesicht. Ohne Zweifel war sie eine beeindruckende Frau, trotzdem wirkte sie auf eine gewisse Weise unecht, als wäre sie von einem Künstler und nicht von Mutter Natur erschaffen worden.

Jack und Tiara versteiften sich bei ihrem Eintreten, und in Jacks Gesicht glomm Erkennen. »Hema«, hauchte er ungläubig.

Lächelnd, mit einem Anflug von Traurigkeit in den Augen, nickte sie ihm zu, dann setzte sie sich gleitend auf den freien Stuhl. »Entschuldigt meine Verspätung. Bitte, esst ruhig weiter.« Ihre Stimme klang klar und erfrischend. Sie griff zur Weinkaraffe und füllte ihren Pokal.

Jack starrte sie fassungslos an. Hema musste seinen Blick bemerken, doch sie ließ sich nichts anmerken. »Tiara hat es mir erzählt«, begann er leise, »doch ich konnte es nicht glauben. Selbst jetzt, wo ich dich mit eigenen Augen sehe, zweifle ich an meinem Verstand.« Seine Kiefermuskeln spannten sich an. Langsam machte seine Verwirrung enttäuschter Wut Platz. »Warum? Warum bist du nicht nach Lebonara zurückgekommen und hast uns erweckt? Wieso hast du uns im Stich gelassen? Wir, die Tiefschläfer, und nicht zuletzt Selva, haben auf dich gewartet!« Er ballte die Fäuste. Einige der Wachen musterten ihn argwöhnisch, nur Hema reagierte nicht auf seine Worte. »Als Tiara kam und uns erweckte«, fuhr er fort, »sind wir davon ausgegangen, dass du tot sein musst. Nur diese Erklärung ließen wir gelten, denn was sonst hätte dich dazu bewegen können, uns zu verraten?« Mit einer schnellen Handbewegung fegte er seinen Teller fort, dann schlug er mit der Faust auf die Tischplatte.

Blitzschnell traten die Wachen vor und richteten die Spitzen ihrer Speere auf ihn. Doch er beachtete sie nicht. Sein Blick war starr auf Hema gerichtet.

Tiara verstand Jacks Wut, gleichzeitig bewunderte sie aber auch widerwillig die Schnelligkeit der Wächter. Hema hingegen nahm Jack offenbar nicht als Gefahr wahr. Mit einer kurzen abwehrenden Handbewegung schickte sie die Wächter wieder zu ihren Plätzen. Danach richtete sie ihr Augenmerk doch endlich auf Jack, dessen Brust sich vor Aufregung heftig hob und senkte.

»Ich freue mich aufrichtig, dich wiederzusehen, Jack. Ich weiß, dass dir viele Fragen auf der Seele brennen, und mir ist auch klar, dass ich dir und den anderen Tiefschläfern Erklärungen schulde, doch vorerst versichere ich dir, dass alles, was ich tat, in bester Absicht geschah. Urteile nicht vorschnell, denn Bitterkeit ist das Saatgut des Zorns. Und Zorn macht aus Männern Narren.«

Jack ballte erneut die Fäuste.

In einem besänftigenden Tonfall fragte sie: »Was hast du seit deiner Erweckung erlebt?«

»Nur Mord und Totschlag«, stieß er knurrend hervor. »Nichts, was einem besonders gefallen könnte. Die Welt und deren Bewohner sind nicht mehr mit der unseren vergleichbar, aber das weißt du ja. Du hast offenbar all die Zeit weiter unter ihnen gelebt.«

Hema öffnete den Mund, doch bevor sie etwas sagen konnte, fuhr er mit seinen Anklagen fort.

»Weißt du, dass jeder zweite Schläfer in den Kryonikkapseln verstorben ist? Weißt du, dass Selvas Funktionen nach einigen Jahrhunderten langsam versagt haben und sie täglich auf deine Rückkehr gehofft hat? Weißt du, dass die wiedererweckten Tiefschläfer nun nicht nur mit der Bürde leben müssen, dass es den Weltuntergang tatsächlich gegeben hat, sondern dass sie auch Freunde verloren haben, die nicht hätten sterben müssen? Freunde, die sie in der Aufbauphase von Lebonara gewonnen und nun wieder verloren haben? Weißt du das? Kümmert dich das? Kümmert dich überhaupt irgendetwas?«

Hema wurde eine Spur blasser. Als sie nicht sofort antwortete, mischte sich Tiara ein: »Du bist also tatsächlich die Gründerin Lebonaras? Doch wie kann es sein, dass du nicht gealtert, geschweige denn gestorben bist?«

Jack sprang auf, dass sein Stuhl krachend zu Boden stürzte. »Hema, ich will Antworten! Ich habe ein Recht darauf!«

»Jack«, versuchte Tiara ihn zu Räson zu bringen. »Alles zu seiner Zeit.«

»Nein! Sie schuldet mir die Antworten! Und Zeit hatte sie ja offenbar mehr als genug!«

»Jack!« Tiaras Blick wurde eindringlich, doch sein Gesicht glühte vor Zorn. Hema blickte gequält drein, doch im Moment war Jacks brennender Blick auf Tiara gerichtet. Seine Hände ballten sich abwechselnd zu Fäusten, dann lockerten sich seine Finger wieder. Die Sekunden des Schweigens schufen eine erdrückende Atmosphäre, doch kurz bevor Tiara glaubte, dass

sie selbst aufspringen müsste, um irgendetwas zu tun, verzog Jack seine Lippen zu einer schmalen Linie, griff nach hinten und richtete seinen Stuhl wieder auf. Nach einigen Herzschrägen setzte er sich wieder.

Tiara hob besänftigend die Hände. »Lasst uns noch mal von vorne anfangen. Hema, du wirst uns deine Geheimnisse schon verraten, wenn du es für richtig hältst.«

»Geheimnisse.« In diesem einen Wort, das Jack durch seine angespannten Lippen presste, lag so viel Verbitterung, dass Tiara übel wurde.

»Wir sind gekommen, da wir deine Unterstützung brauchen«, sagte Tiara.

»Unterstützung?« Hema neigte fragend den Kopf.

»Wir haben große Probleme mit den Ammoben. Ich bin mir sicher, dass du schon von ihnen gehört hast, nicht wahr? Sie ziehen durch das Land und vernichten oder versklaven jeden, den sie finden. Und da auch deine Schützlinge aus der Vergangenheit wieder unter den Lebenden wandeln, ist auch ihre Sicherheit gefährdet.«

»Meine Schützlinge, wie du sie nennst, haben wohl zurzeit keine große Meinung von mir, wenn ich Jacks Worte so interpretieren darf. Und ich verstehe und respektiere das. Also, Tiara Mora, wie hast du dir unter diesen Umständen meine Hilfe vorgestellt?«

»Selva sagte, dass du über das Wissen verfügst, wie man die Ammoben aufhalten kann. Auch unsere Oberpriesterin Fiorella sagte, dass sie dich aus ihrer Jugendzeit kennen würde. Einst hätten ihr zusammen die Priesterinnenausbildung im Hause Wespärs genossen. Sie sagte, die Hema, die sie kannte, würde uns helfen, denn ihr Herz sei rein.« Sie fuhr sich mit der Zunge über die trocken gewordenen Lippen. »Wirst du uns helfen?«

In aller Ruhe legte Hema die Fingerspitzen aneinander. »Bevor ich dir darauf antworte, bitte ich dich als meinen Gast, mir auch ein paar Fragen zu beantworten. Ich weiß und sehe viel, aber es gibt Ereignisse, die außerhalb meiner Sicht stattgefunden haben. Ich möchte zuerst meine Wissenslücken schließen.«

Tiara runzelte die Stirn. »Was willst du wissen?«

Hemas Mundwinkel hoben sich. »Du hast Lebonara gefunden, das hast du bereits berichtet, doch Selva lässt nicht jeden hinein. Bist du die Einzige, die Selva am Eingangportal akzeptiert hat?«

Tiara war verunsichert, doch dann nickte sie. »Eine Freundin nutzte den Handabdruck zuerst, doch sie wurde von Selva abgelehnt. Ich gehe davon aus, dass Diana noch heute Alpträume von diesem Erlebnis hat.«

»Das kann ich mir gut vorstellen. Selva ist trotz ihrer erlernten Menschlichkeit im Grunde ihres Herzens eine Maschine, und so folgt sie kompromisslos ihrer Programmierung. Ich frage mich aber, wie du Lebonara überhaupt finden konntest.«

»Der Zufall brachte mich dorthin«, vermutete Tiara.

»Ach ...« Hema klang unzufrieden.

Tiara zögerte, dann gestand sie: »Ja, es war der Zufall, der mich in den Süden und somit direkt zu der unterirdischen Stadt getrieben hat. Aber in der Nacht, bevor wir Lebonara betraten, hatte ich einen merkwürdigen Traum. Darin war ich im Nebel gefangen, und ein Fremder sprach zu mir. Er sagte, dass ich mich entscheiden müsse, und im Nachhinein glaube ich, dass es sich um die Entscheidung handelte, ob ich Lebonara betrete oder nicht. Deshalb war ich davon überzeugt, dass meine Hand in den Abdruck am Eingangsportal passen würde. So versuchte ich es, und Selva identifizierte mich als Auserwählte.«

»Ja. Eine Auserwählte bist du, das habe ich auch sofort erkannt, als ich dir das erste Mal begegnet bin.« Hemas Augen leuchteten.

Etwas an der Formulierung ließ Tiara misstrauisch werden. »Du meinst hier, in diesem Saal?« Die am Tisch sitzende, scheinbar alterslose Frau zuckte kurz mit einem Mundwinkel.

»Warum?«, fragte Jack erneut. »Warum bist du nicht zurückgekommen?«

Da nickte Hema. »Ich konnte nicht zurück. Es war zum Schutze der Tiefschläfer. Ich werde versuchen, euch meine Entscheidungen zu erklären, aber glaube mir, es ist noch zu früh dafür. Ich habe meine Lebensgeschichte schon oft anderen geschildert. Dabei stieß ich auf vollkommenen Unglauben oder mitleidiges Verständnis, aber auch auf wahres Erkennen. Aber bei all meiner Erfahrung weiß ich, dass die Wahrheit meiner Worte eher akzeptiert wird, wenn die Erzählung in Abschnitten erfolgt. Ihr müsst euch selbst die Zeit lassen, alles zu verstehen und zu akzeptieren.«

»Das ist ja eine nette kleine Anekdote«, entgegnete Tiara, »aber für mich zählt zurzeit nur das eine: Wie sichere ich das Überleben der wenigen Verbliebenen aus den fünf Clans, die nun allesamt unter meinem Schutz stehen? Die Existenz der Ammoben bedroht unsere Sicherheit. Bitte sag mir, ob du die Macht hast, die Kreaturen aufzuhalten.«

Hemas Blick wurde hart. »Du und deine Leute, ihr werdet noch schwere Prüfungen auferlegt bekommen, und selbst, wenn ihr sie alle besteht, kann ich euch über den Ausgang der Geschehnisse keine Auskunft geben.«

Jack schüttelte den Kopf. Sie schaute ihn an. »Es gibt Rituale, die mir Wissen zuführen, zudem blicke ich oft in die Sterne. Viele meiner Weisheiten erfahre ich aus den Gestirnen.« Sie zeigte auf Tiara. »Aber in die Zukunft kann ich nicht sehen. Nichtsdestotrotz, ich werde euch helfen, soweit es in meiner Macht steht. Du hast Selva und viele meiner Tiefschläfer gerettet, allein deshalb stehe ich in deiner Schuld.«

Tiara seufzte. »Wie können wir die Ammoben aufhalten?«

»Fiorella hat recht, wenn sie behauptet, dass die Ammoben nicht aus eigenem Antrieb heraus handeln«, erklärte Hema. »Um sie aufhalten zu können, müssen wir den Strippenzieher im Hintergrund stoppen. Er nennt sich selbst `der Spalter´.«

Jack lehnte sich irritiert zurück. Sie fuhr fort: »Er hatte viel Zeit, eine mächtige und unbarmherzige Armee aufzustellen, und er nutzt sie gnadenlos. Über seine Ziele kann ich nur

Vermutungen anstellen, aber ich glaube, dass er die totale Macht sucht. Er glaubt wohl, dass er nur dann seinen inneren Frieden findet. Leider bezieht seine Art von innerem Frieden unser Wohl nicht mit ein. Wir dürfen keine Gnade von ihm erwarten. Er wird keine Ruhe geben, bis er sein Ziel erreicht hat. Und er wird seine Ammoben auf jede menschliche Siedlung hetzen, ohne Rücksicht auf Verluste. Er verachtet die Menschen.«

»Woher weißt du so viel über ihn?«, fragte Jack mit deutlicher Schärfe in der Stimme.

»Das möchte ich auch gerne wissen«, betonte Tiara.

Hema ergriff den vor ihr stehenden Pokal. Eine ihrer Dienerinnen kam herbeigelaufen, nahm die Weinkaraffe und schenkte ihr ein. »Es ist lange her, doch ich hatte mal mit ihm zu tun.«

Tiara verengte ihre Augen. »Der Mann mit der Macht heißt also `der Spalter´. Und du beherbergst den Kreis der Spaltung. Fiorella sagte mir, dass der Kreis der Spaltung dort wäre, wo du bist. Und Jack, Jan und Sabine erzählten mir, dass der Kreis aus acht auserwählten Frauen besteht.« Vielsagend blickte sie sich um und schaute die in den Schatten stehenden Frauen an. »Dieser Kreis soll das einzige Mittel sein, die Ammoben aufzuhalten. Was bedeutet das? Selbst in meinem Traum sprach der Mann im Nebel von diesem Kreis. Was können diese acht Frauen tun, um die Ammoben aufzuhalten?«

Hema blickte sie interessiert an. »Über deinen Traum müssen wir uns noch mal in aller Ruhe unterhalten.«

»Was können wir gegen den Spalter tun?«, wiederholte Jack die Frage, auf die Hema immer noch nicht geantwortet hatte.

Jetzt sah Hema gedankenverloren in ihren Pokal, dessen Stiel sie in ihren Händen drehte. »Ich bin mir nicht ganz sicher«, gestand sie leise. »Wie schon gesagt, ich kenne ihn aus alten Tagen, und damals konnte ich alleine ihn nicht aufhalten. Ich habe über die Jahrhunderte versucht, meine Macht aufrechtzuerhalten, doch er wird seine erweitert haben. Er kämpft mit Mitteln, die mir nicht zur Verfügung stehen. Oder besser gesagt: auf die ich nicht zugreifen möchte.«

»Steht er mit dunklen Mächten in Verbindung?«, spottete Jack halblaut, doch Hemas Blick ließ ihn verstummen.

»Dunkle Mächte sind vermutlich nicht die richtige Bezeichnung, aber die alten Geschichten haben schon einen wahren Kern: Der dunkle Weg ist stets der leichtere, führt allerdings ins Verderben. Ich habe versucht, das Richtige zu tun, und konnte somit meine Macht nicht so schnell steigern wie er.«

»Macht, ich höre nur Macht«, beschwerte sich Tiara. »Aber eine Unsterbliche auf unserer Seite zu haben, scheint mir der erste Schritt in die richtige Richtung zu sein.«

Es wurde ruhig am Tisch. Jeder musterte den nächsten. Als die Zeitlose Anstalten machte, sich von ihrem Stuhl zu erheben, hob Tiara noch einmal die Hand. Hema blieb stehen und blickte sie fragend an.

»Hema. Weißt du, was die Feuerapokalypse damals wirklich ausgelöst hat?«

Die Gefragte blinzelte. »Es ist wohl Bestimmung gewesen.«

Jack brummte missmutig. »Ich habe damals nicht gefragt, wieso der Untergang kommen sollte, doch heute will auch ich es wissen: Was war es, was ihn ausgelöst hat? Und woher hattest du damals das Wissen und die Technologie, um Lebonara zu erschaffen? Die Kryonik war noch lange nicht so weit, dass sie wirklich funktioniert hätte, aber sie hat funktioniert!«

Hema lächelte unverbindlich. »Wie gesagt: Meine Lebensgeschichte verdaut man am besten, wenn sie in Stücken serviert wird. Wir alle sollten erst einmal eine Nacht darüber schlafen, und ich bin mir sicher, dass wir auf unserer kommenden Reise noch genügend Zeit haben, über solche Feinheiten zu sprechen.«

»Reise?«, wollte Tiara wissen.

Hema neigte ihren Kopf. »Wir gehen gemeinsam nach Lebonara, sobald ich die Vorbereitungen hierzu getroffen habe. Es wird Zeit, dass ich mich aus meinem Versteck erhebe.« Mit diesen Worten nickte sie ihnen zu, drehte sich um und verließ mit erhabenen Schritten den Saal.

Tiara massierte sich mit beiden Händen die Schläfen. Es gab noch viele Geheimnisse um Hema, doch vorerst war nur wichtig, dass sie mit ihnen kommen würde.

Sie blickte sich um. Die acht Frauen, die noch immer in einem weiten Kreis um den Tisch herum standen, hatten sich seit ihrem Eintreten nicht gerührt. Auch schienen sie Tiaras Blick nicht zu bemerken.

»Jack«, flüsterte sie, »ich traue Hemas Gefolgsleuten nicht. Sie legen ein sehr befremdliches Verhalten an den Tag, wenn du weißt, was ich meine.«

Er verzog seinen Mund zu einem humorlosen Grinsen. »Ich habe Hemas Auserwählte damals nur selten gesehen, und dann oft nur aus der Ferne. Ich war zu kurz in Lebonara, und außer mit Hema selbst habe ich nur mit wenigen Leuten geredet. Aber ich weiß genau, was du meinst. Sie wirken apathisch.«

Er bemerkte ihren bekümmerten Blick. »Du kannst dich nicht mit diesen lebenden Toten vergleichen, Tiara. Sie sind nicht wie du. Womöglich waren sie einfach nur zu lange mit Hema alleine unter der Erde und sind deshalb so verändert.«

»Sind sie auch so zeitlos wie Hema?«, fragte Tiara.

»Was weiß ich!« Er senkte die Stimme. »Aber eines möchte ich dir sagen: Ich bin mir nicht sicher, ob Hema uns wirklich helfen will oder ob sie nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht ist. Ich vermute, dass sie einen Plan hat, der viel größer ist als das, was sie uns erzählt.«

Ende der Leseprobe



Die Autorin

Monika Thamm

Monika Thamm, geboren am 26.08.1975 in Königstein, begann schon im Alter von zehn Jahren, Fantasy-Geschichten zu schreiben. Obwohl künstlerisch immer engagiert, wählte sie einen wirtschaftswissenschaftlichen Beruf. Nach einem 4-jährigen Studium an der Fachhochschule Wiesbaden zur Diplom-Betriebswirtin (Fachrichtung Steuern und Wirtschaftsrecht) und mehrjähriger Berufserfahrung als Steuerassistentin arbeitet sie nun als Steuerberaterin in Frankfurt am Main. In ihrer Freizeit widmet sie sich jedoch voll und ganz ihrer wahren Leidenschaft: der Schriftstellerei.

Mit ihrem Ehemann und zwei Hauskatzen lebt sie in der Nähe von Niedernhausen im Taunus.

Covergestaltung und Illustrationen Thorsten Kettermann
www.astragard.com